Leuchtend auf den Wolkengrund
Stellt er seinen Bogen;
Gott gedacht' an seinen Bund,
Und die Stürm' entflogen.
Satt vom kühlen Gottesthau,
Schimmern Hügel, Wald und Au',
Und die Vöglein singen;
Alles sproßt und wächst und reift,
Und die Felder steh'n gestreift,
Und die Sicheln klingen.

Herr, wie gnadenreich und mild
Theilst du deine Spende!
Deckst zum Tisch uns dein Gefild',
Füllest uns die Hände.
Alles Leben jauchzt hinan,
Stimmt und rühmt, so gut es kann,
Dich und deine Gaben;
Fühlt dein väterlich Gemüth,
Deine Liebe, Treu' und Güt',
Die kein Ende haben.

(Victor v. Strauß.)

Wo haben die Vögel das Singen gelernt?

Es war ein so schöner Maimorgen, als ich einmal ganz in der Frühe durch den grünen Wald ging. Die Sonne war auch erst heraufgekommen und schaute sich mit großen Augen darin um, daß die Thautropfen auf den Blättern vor Freude blinkten und glitzerten, und die Vögel badeten sich im frischen Thau und sangen mit hellen Stimmen ein Lied.

O du, mein Gott! dacht' ich, wie's doch so schön ist auf deiner Welt! und als ich weiter ging, bekam ich einen guten Tag über den andern von den muntern Thierchen. Da fragt' ich so ein junges Vögelchen, das wacker mitgeschrieen hatte, von wem's denn in aller Welt einen so köstlichen Gesang gelernt, bei welchem dem Wanderer vor Freuden das Herz hüpfe.

„Ei, von meiner Mutter!" zwitscherte das Vögelchen.

Die Mutter, die auf dem nächsten Zweige saß und meine Frage gehört hatte, sagte freundlich: „Und ich hab's wieder von meiner Mutter, aber das ist schon sehr lange her."

„Und deine Mutter?" fragte ich.

„Von der Großmutter. Aber das ist schon eine Ewigkeit." Und weiter hinauf wußte sie's nicht mehr.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00056390